Dokument und Erfindung : Architekturfotografie von Klaus Kinold in der Münchner Pinakothek der Moderne

Autor(en): **Koetzle, Hans-Michael**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **96 (2009)**

Heft 5: **Starke Strukturen = Structures fortes = Strong structures**

PDF erstellt am: **19.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-131013

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Dokument und Erfindung

Architekturfotografie von Klaus Kinold in der Münchner Pinakothek der Moderne

Um es vorauszuschicken: Dies ist nicht die erste Ausstellung, die das Werk des in München lebenden Architekturfotografen Klaus Kinold in musealem Rahmen präsentiert. Bereits 1993 hatte Ulrich Weisner eine grosse Einzelausstellung für die Kunsthalle Bielefeld kuratiert. Aber die Mitte März in der Münchner Pinakothek der Moderne eröffnete Schau ist die bis dato umfassendste, und dass sie termingerecht zu Klaus Kinolds 70. Geburtstag kommt, gibt dem Ganzen über den Status einer simplen Werkschau hinaus den Charakter eines Résumés, einer Bilanz in Bildern. Hinzu kommt: Es ist dies die erste Ausstellung des von Winfried Nerdinger geleiteten Architekturmuseums, die sich explizit mit Architekturfotografie auseinandersetzt. Gezeigt werden Arbeiten aus rund drei Jahrzehnten Auftragsfotografie für Architekten, Fachzeitschriften oder Buchprojekte. Dass die Bilder einmal – neu vergrössert, unter Passepartout und edel gerahmt – im Museum hängen würden, war so ursprünglich nicht geplant. Aber gerade das bietet nun die Möglichkeit, Klaus Kinolds Schaffen einer kritischen Prüfung zu unterziehen. Überzeugt sein Werk auch noch Jahrzehnte später und dies in einem gänzlich anderen (nämlich musealen) Kontext?

Gleich auf mehreren Ebenen ist dies Klaus Kinolds Ausstellung. Er hat (wesentlich) die Bildauswahl getroffen, die schweren Rahmen besorgt, das Konzept bestimmt. Er war es, der für eine minimalistische Architektur, weisse Wände und eine Öffnung der Fensterfront im letzten Raum plädierte: Sie gibt nun den Blick frei auf das benachbarte, junge Museum Brandhorst. Kinold war es, der die Raumstruktur festlegte und den Raumteilern einen Farbakzent aus dem Fächer Le Corbusiers verpasste. Und auch der Verzicht auf Spots, auf dramatisierendes, inszenierendes Licht zugunsten eines neutraleren Deckenlichts entspricht ganz seiner auf Effekte jeglicher Art verzichtenden Haltung. Gegliedert ist die Ausstellung in drei Kapitel. Raum eins versteht sich als Hommage an vier internationale Architekten, mit deren Werk sich Klaus Kinold besonders intensiv auseinandergesetzt hat: Le Corbusier, Louis I. Kahn, Egon Eiermann und Herman Hertzberger. Raum zwei öffnet den Blick und präsentiert grosse Architektur des 19. und 20. Jahrhunderts (Semper, Klenze, Gärtner, Döllgast, Scarpa, Schattner, Ando, Stirling, Herzog & de Meuron) – gesehen mit den Augen eines Fotografen. Raum drei schliesslich widmet sich den freien Arbeiten: Zu Panoramen im Sinne einer kritischen Landschaftserkundung gesellen sich Bilder von Exkursionen zu Klassikern der Moderne von Aalto bis Melnikow.

Werktreue Übersetzungen

Was ist gute Architekturfotografie? Gute Architekturfotografie ist das nüchterne Bemühen, eine Formensprache, nämlich die der Architektur, in eine andere Sprache, nämlich die der Fotografie «werktreu» zu übersetzen. Architekturfotografie ist Dienstleistung, und gerade die Unterordnung bleibt ihre Stärke. Fotografie war nie objektiv, aber es gibt eine Skala zwischen Dokument und Erfindung, zwischen sachlich und subjektiv, auf der sich der Fotograf mit seinem Tun bewegt. Architekturfotografie ist Information, ist Kommunikation, und wer ein «Rauschen im Kanal» vermeiden will, nimmt sich zurück. Hier geht es nicht um «Kunst» im Sinne eines persönlichen Statements, sondern um Handwerk. Womit nicht ausgeschlossen ist, dass gerade in der Beherrschung des Handwerks die eigentliche Kunst besteht.

Klaus Kinold ist gelernter Architekt. Ein Architekt, der nie gebaut, aber immer fotografiert hat – die Bauschöpfungen anderer. Das klingt nach «Verrat» am eigenen Stand. In Wirklichkeit ist es ein Glücksfall für die Architektur wie für die Fotografie. Nicht nur, dass Klaus Kinold, ein Schüler von Rudolf Büchner und Egon Eiermann, die Sprache seiner bauenden Kollegen spricht, was die Zusammenarbeit mit Grössen der Branche mit Sicherheit erleichtert hat. Als Architekt weiss



Bild: Architekturmuseum TUM

Ausstellungseinrichtung in der Pinakothek der Moderne



Walter Gropius, Bauhaus Dessau, Haupttreppenhaus, 1925/26; Aufnahme 1988



Le Corbusier, Kloster Sainte-Marie-de-la-Tourette, Eveux-sur-L'Arbresle, 1957–1960; Aufnahme 1987



Egon Eiermann, Verwaltungs- und Ausbildungszentrum der Deutschen Olivetti, Frankfurt a. M., 1968–1972; Aufnahme 1974



Herzog & de Meuron, Sammlung Goetz, Haus für eine zeitgenössische Kunstsammlung, München, 1991/92; Aufnahme 1995

Alle Bilder: © Klaus Kinold

er auch um die konstruktive Syntax von Architektur. Klaus Kinold sieht und versteht einen Bau anders als der Laie und ist so in der Lage, eine plausible Übersetzung von komplexen Räumen in die Fläche zu liefern.

Fotografien werden gefunden oder inszeniert, erhascht oder gestohlen, gemacht oder geschossen. Bei Klaus Kinold werden sie gebaut. Hier kommt das Denken vor dem Schauen, das Sehen vor dem Auslösen. Jedes Bild ist ein entschieden gedachtes, die Überführung einer gebauten Idee in ein Bild oder – umfassender – in eine Serie von Bildern. Dabei folgt Klaus Kinold einem klaren Regelkanon, den kein Fotograf seiner Generation so strikt, so treu, so kompromisslos definiert und angewendet hat. Sprechen könnte man von einem Atlas fotografischer Gebote – ganz im Dienste eines bildhaft zu kommunizierenden Gebäudes.

Er wolle Architektur zeigen, wie sie ist, sagt Klaus Kinold. Oder, «wie ich mir vorstelle, dass der Architekt sie gesehen haben will.»

Kongenialer Dialog

Als Fotograf hat Klaus Kinold einen klaren Standpunkt. Was im übertragenen Sinn seine «Philosophie» meint. Aber auch ganz konkret jenen Seh-Ort bezeichnet, von dem aus Kinold einen Bau sinnstiftend erschliesst. Er ist Ausgangspunkt seiner fotografischen Recherche und alles andere als beliebig. Worum es Klaus Kinold im Grunde geht: Für ein Bezugssystem perspektivischer Linien mit fotografischen Mitteln «Worte» zu finden. Kinold will Information, nicht Suggestion. Daher der entschiedene Verzicht auf extreme Blickwinkel, verzerrende Perspektiven oder Schlagschatten, bei denen doch nur Information verloren geht. Klaus Kinold modelliert bei weichem, fast diffusem Licht. Gleichzeitig sind ihm «natürliche» Standpunkte wichtig. Standpunkte, wie sie jeder Benutzer eines Gebäudes im Prinzip einnehmen kann. Keine Leitern also oder sonstige Hilfsmittel im Dienst einer wie immer gearteten Dramatisierung, kein zusätzliches Licht, keine Menschen im Bild – bestenfalls spielende Kinder und die eigentlich auch nur da, wo sie die Funktion eines Bauwerks unterstreichen. An seinen Architekturbildern, meint Klaus Kinold, sei nichts wirklich besonders: «Aber vielleicht ist das ja schon etwas Besonderes in einer Zeit, da die Fotografie wieder einmal allzu sehr nach der Freiheit der Kunst schielt.»

Kinold leitet der Respekt vor dem Bau, dessen Ästhetik, Konstruktion und Materialität er in vorzugsweise schwarzweisse Bilder überführt. «Ich glaube, dass man Schwarzweissfotos intensiver liest und intensiver anschaut», sagt Klaus Kinold. Das ist keine Absage an die Farbe. Schliesslich ist keine Architektur monochrom, und so liefert Kinold – wo nötig und sinnvoll – farbfotografische Legenden in Gestalt von Materialstudien oder Detailansichten. Störendes grenzt er aus. Das heisst nicht, dass er Gebäude dekontextualisiert. Aber in Ausschnitt und Perspektive richtet er den Blick

auf das, worum es geht: den Bau, nicht die Umgebung. Kinold sieht sich als Dienstleister, als Vermittler zwischen Architekt und Publikum: Für Emotion, Kommentar oder gar Kritik ist da kein Platz. Es bleibt dem Betrachter überlassen, sich über Kinolds Aufnahmen im besten Sinne des Wortes ein Bild zu machen von einer Bau gewordenen Idee.

Genaugenommen bewegt sich Klaus Kinold mit seinem Selbstverständnis in einer grossen, zugleich verschütteten Tradition. Schon einmal haben bedeutende Fotografen in Deutschland ihr Talent in den Dienst nicht weniger bedeutender Baumeister gestellt, dies allerdings bevor das Pathos nationalsozialistischer Inszenierung, der Ruf nach «Subjektiver Fotografie» in den Fünfzigerjahren oder der postmoderne Wunsch nach Fotokunst das Konzept einer sachgerechten, dienenden Architekturfotografie in den Hintergrund haben treten lassen. In den 1920er und 30er Jahren waren es Fotografen wie Albert Renger-Patzsch, aber auch Werner Mantz oder Hugo Schmölz, die über Jahre für Architekten wie Erich Mendelsohn, Paul Bonatz, Wilhelm Riphahn oder Rudolf Schwarz arbeiteten. Eine schnörkellose, «neusachliche» Fotografie traf da auf einen seinerseits funktionalen Formenkanon: ein im Prinzip kongenialer Dialog, der für Klaus Kinold immer schon Vorbildcharakter hatte. Am Ende gelangen auch in Klaus Kinolds Werk architektonische Qualität und fotografische Exzellenz zur Deckung. Das prädestiniert seine Bilder für die Publikation in Büchern oder Zeitschriften, sorgt aber auch dafür, dass sie sich an der Museumswand behaupten können – unter Passepartout, gerahmt und vor neutralem Hintergrund. Klaus Kinolds Werk hat sich über Jahrzehnte nützlich gemacht. Nun ist es im Museum angekommen und besteht. Nicht weniger als das wird in der Münchner Ausstellung grandios belegt. Hans-Michael Koetzle

Die Ausstellung «Klaus Kinold – Der Architekt photographiert Architektur» ist noch bis 31. Mai 2009 im Architekturmuseum der TU München in der Pinakothek der Moderne zu sehen. Zur Ausstellung erschien: Winfried Nerdinger (Hrsg.), Der Architekt photographiert Architektur, Edition Minerva, München 2009, 26 Euro, ISBN 978-3-938832-50-9

FIP fupcom.ch

